

Zeitschrift:	Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber:	Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band:	42 (2013)
Artikel:	Das Schweizer Feuerwehrwesen im Spiegel des Furttals : 1540 bis 2012
Autor:	Girardet, Giorgio Vittorio
Kapitel:	6: 1989 bis 2021 : die Berliner Mauer fällt, der Feuerwehrallrounder kommt
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1036662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was eigentlich nicht passieren dürfte, ist am 15. April 2012 geschehen – die Feuerwehr blieb nicht verschont: Ein defekter Kühlschrank verursachte einen Mottbrand mit enormen Schaden im Feuerwehrdepot Buchs. Betroffen davon war auch der Samariterverein, der die Räumlichkeiten der Feuerwehr als Material- und Übungsraum mitbenutzt.

6. Kapitel 1989 bis 2012

Die Berliner Mauer fällt, der Feuerwehrallrounder kommt

Die Feuerwehr wird gänzlich freiwillig, und die Schweizer Gebäudeversicherungen trotzen, dank dem EWR-Nein, der Privatisierung. Der Kanton Zürich schert aus dem nationalen Verband aus und kehrt dann wieder in das nationale Kurswesen zurück. Das Alarmwesen wird weiter gestrafft und die Feuerwehr in eine umfassende Sicherheitskonzeption eingebettet. Und ein Feuerwehrsoldat der 3. Kompanie in Adlikon schaffte es an die Spitze des Weltfeuerwehrverbandes.

Vom Feuerwehrmann zum «AdF» (Angehörigen der Feuerwehr). Als Folge des 1971 erteilten Frauenstimmrechts und der 1981 in der Verfassung verankerten Gleichstellung von Mann und Frau, war die Feuerwehrpflicht der Männer nicht mehr länger zu rechtfertigen. Schon das neue Gesetz über die Polizei und das Feuerwehrwesen brachte dann 1978 die «fakultative Einführung der Feuerwehrpflicht für Frauen auf Gemeindeebene». Das Bundesgericht erklärte in einem Urteil von 1986 die auf nicht feuerwehrdienstleistende Männer beschränkte Ersatzabgabe für verfassungswidrig. Schon 1976 war die Ersatzabgabe für Männer über 35 gesenkt worden, um vor allem für die ledigen jungen Männer den Anreiz zu verstärken einzutreten und Familien zu entlasten. Die Kantone erhielten eine bestimmte Frist eingeräumt, um die Gesetzeslage der neuen Rechtslage anzupassen. Doch in einer unheiligen Allianz von städtischen Frauen, welche keine neue Steuer aufgebrummt erhalten wollten, und ländlichen Männern, welche die Feuerwehr als Männerbastion verteidigte, lehnte der Zürcher Souverän in der Abstimmung vom 26. November 1989 (als auch über die Armee-Abschaffung abgestimmt wurde) die Regierungsvorlage mit 60 % ab, welche der Kantonsrat mit Zweidrittelsmehrheit verabschiedet hatte. Damit kam der Kanton in eine rechtlich schwierige Situation. Es zeigte sich, dass eine Mehrheit der Bevölkerung es für richtig hielt, die Feuerwehrausgaben über allgemeine Steuermittel zu decken und nicht in der Form einer «Sondersteuer», einer revidierten Ersatzabgabe. Eine Übergangsregelung wurde nötig. Als einzige mögliche Lösung verblieb, den Feuerwehrdienst – für Mann und Frau – grundsätzlich auf Freiwilligkeit abzustützen, die geleisteten Einsätze und Übungen im Gegenzug entsprechend abzugelten.

Wegen der ausbleibenden Ersatzabgabe ersuchten die Gemeinden die GVZ (Gebäudeversicherung Kanton Zürich) um Zustimmung zu Straffung der personellen Bestände. Auch wurde von der GVZ eine deutlich höhere Beteiligung an den Kosten des Feuerwehrwesens und für die nun ausfallenden Ersatzabgaben erwartet. Der Kanton Zürich beschritt mit dieser Lösung wieder einen Alleingang, denn alle anderen Kantone hielten an der Feuerwehrersatzsteuer fest.

Feuerwehr 2000. Auf diese neue Lage reagierte der Kanton Zürich im November 1990 im Konzept «Feuerwehr 2000». Die freiwillige Feuerwehr wurde durch den höheren Grad an Motorisierung und Mechanisierung sowie durch die Realentschädigung der AdF zu einem weit grösseren Kostenfaktor in den Gemeindebudgets. Für die Zusatzinvestitionen wurde der Anteil der GVZ-Subvention je nach finanzieller Lage der Gemeinde von 55 bis zu 80 Prozent der Anschaffungskosten kurzfristig erhöht. Neu wurde der «Einheitsfeuerwehrmann» angestrebt, der mit dem Gasbeschaffungs-Material ebenso umzugehen versteht wie mit der mechanischen Leiter, dem Hydranten, mit allerlei Speziallöschen und obendrein auch in der Lage ist, bei einem schweren Auto-Unfall erste Massnahmen einzuleiten.

Die gelben Fahrzeuge. Eine weitere Neuerung Zürichs bestand darin, dass die GVZ ab 1989 nur noch die Anschaffung von «lemonfarbenen» Feuerwehrfahrzeugen subventionierte. Seit Menschengedenken waren die Feuerwehrautos rot gewesen, nun folgten die Zürcher als erste in der Schweiz der Erkenntnis britischer Farbpsychologen, dass die gelbe Farbe in der Nacht am besten sichtbar ist. Von 1991 bis 2003 wurde der kantonale Bestand an «Angehörigen der Feuerwehr» von 27'000 auf 9'000 reduziert. Diese Reduktion fiel insofern nicht so schwer, weil seit den 1970ern und verschärft noch seit der «Postmoderne» der 1980er Jahre die Bereitschaft für Milizdienste ins Wanken gekommen ist. Wie es der Militärsoziologe Haltiner einmal auf den Punkt brachte, gilt zunehmend das Motto: «*Miliz – eine gute Sache – aber lieber ohne mich.*»



Lemonfarbige Fahrzeuge

Abschied vom Drill. Aber auch auf der Ebene der Instruktion verliessen die Zürcher den Rahmen des Schweizerischen Feuerwehrverbandes. Die Zürcher Schulungsdoktrin war zur Restschweiz in derartigen Gegensatz geraten, dass der Zürcher Kantonalverband und die GVZ sich aus dem Schweizerischen Kurswesen verabschiedeten und für Zürich eigene Kaderkurse durchführten. Unter Dölf Sigrist aus Rafz fand eine umfassende Straffung und die fast gänzliche Abschaffung der Feuerwehr-Drill-Kommandos statt. Walter Egger erklärt:

Eine Ausbildung muss praxisbezogen sein. Hinstehen mit der Strebeleiter und dann kommandieren: «Leiter hoch, Streben raus, Streben an die Wand. Das macht ja kein Gipser und kein Dachdecker und speziell nicht, wenn es brennt, das muess andersch laufe».

Damit führte Zürich Neuerungen ein, die im Zeitgeist lagen, aber im traditionsbewussten Feuerwehrverband auf wenig Gegenliebe stiessen, wo die Zürcher – nicht nur dort – allgemein als arrogant gelten. Die lemonfarbenen Feuerwehrfahrzeuge verstärkten diesen Eindruck.

Walter Egger: *«Luegit emal die Zürcher, die Blöffer, chömet mit emene gäle Fürwehrauto – nei jetzt händs aber total en Egge ab!»*

Stützpunktfeuerwehr. Zentrales Element bei der Reorganisation der Feuerwehreinheiten war das neue Stützpunktkonzept. Die bisher 24 regionalen Stützpunktfeuerwehren wurden auf zwölf regionale und einen kantonalen Stützpunkt reduziert. Der kantonale Stützpunkt wurde aus den drei Feuerwehren Opfikon, Rümlang und Wallisellen gebildet. Die Feuerwehrstützpunkte deckten geografisch das ganze Kantongebiet ab. Technisch wurden letztere mit spezifischen Öl- und Chemiewehrfahrzeugen ausgestattet, während der kantonale Stützpunkt über weitere Spezialfahrzeuge verfügt. In diese Organisation waren die bestehenden Berufsfeuerwehren in Zürich, Winterthur und im Flughafen sowie alle Betriebsfeuerwehren eingebunden.

Stützpunkt Dielsdorf. Der Bezirk Dielsdorf zählt 28 Gemeindefeuerwehren, acht anerkannte Betriebsfeuerwehren und fünf Piketts (Dielsdorf, Niederhasli, Oberglatt, Regensdorf und Rümlang), eine Stützpunkt-Feuerwehr (Regensdorf) und ein im Bezirk stationierter Armee-Löschzug (Rümlang). Die Gemeinde Dielsdorf erklärte sich 1982 gegenüber der GVZ bereit, die Funktion für einen Stützpunkt zu übernehmen. Die Gemeinden Oberweningen und Schöfflisdorf schlossen sich zu einem Feuerwehr-Zweckverband zusammen. Diese Form der Zusammenarbeit wird – im Hinblick auf das Gesamtkonzept «Feuerwehr 2000» – wegweisend. Dielsdorf und Regensberg arbeiten seit 1992 im Rahmen

eines Anschlussvertrages zusammen. Im Jahre 1996 treten die beiden übrigen Wehntalgemeinden (Oberweningen und Schleinikon) diesem Verband bei. Der Pikettdienst wird gestrichen, das Feuerwehrkonzept 2000 angewendet und angepasst. In den 11 Feuerwehrorganisationen (inklusive Betriebsfeuerwehren) leisten 980 Feuerwehrfrauen und -männer Feuerwehrdienst. Sie scheuen keine Mühe und Anstrengung, Menschen und Tiere zu retten, zu schützen und zu betreuen. Für dieses vorbildliche Engagement und den Dienst für die Öffentlichkeit verdienen sie unseren uneingeschränkten Dank und unsere Wertschätzung.



Stützpunkt Dielsdorf

Ortsfeuerwehr. Auf der Ebene der Gemeinden waren nach wie vor die Ortsfeuerwehren zuständig. Ihr Arbeitsbereich reduzierte sich insofern, als sie nur noch kleinere Brände zu löschen und die gängigen Aufgaben in der Gemeinde zu erfüllen hatten. Bei grösseren Ereignissen mussten die Ortsfeuerwehren die Stützpunkte anfordern. So auch bei allen chemischen Unfällen mit speziell gefährlichen oder unbekannten Stoffen sowie bei Strahleneinsätzen, die eine spezifische Ausrüstung und geeignete Ausbildung erforderten. Die Funktion der Stützpunktfeuerwehren bestand vor allem darin, den Ortsfeuerwehren bei ihrer Arbeit zu helfen.

Feuertaufe von Zürich-Affoltern. Am 8. März 1994 explodierten im Bahnhof Zürich-Affoltern fünf Benzintankwagen. Der Zug war um 06.30 Uhr in Birsfelden (BL) gestartet und hätte in Hägenschwil-Winden (TG) ankommen sollen. Er war mit Super- und bleifreiem Benzin beladen.



Feuertaufe von Zürich-Affoltern, 8. März 1994

08.10 Uhr:

- «*Sie, der Bahnhof Affoltern brennt!*»
- «*Nein, vor dem Bahnhof – ziemlich heftig!*»
- «*Bahnhof Affoltern? Natürlich, starke Explosionen!*»
- «*Sie, ein Riesenbrand im Bahnhof Affoltern!*»
- «*An der Zehntenhausstrasse brennt ein Wagen der SBB!*»
- «*Nein, ein Güterzug, Benzin, Kesselwagen!*»
- «*Danke wir sind unterwegs.*»

Bei der Einfahrt in den Bahnhof löste sich am 7. Tankwagen eine Achse aus dem Drehgestell. Durch eine Weiche sprang der Wagen dann aus den Schienen und rammte quergestellt einen Strommast, der ein grosses Loch in den Tankwagen riss. Ob es Funkenflug vom umstürzenden Strommasten war, oder von der eingeleiteten Notbremsung des übrigen Zuges ist unklar. Augenzeugen berichteten von einem «Riesenchlapf». Fünf Tankwagen sollten ganz ausbrennen. Kurz nach der Entgleisung herrschte den ganzen Tag lang Explosionsgefahr. Als die ersten Löschmannschaften eintrafen, standen schon drei Häuser im Vollbrand. Die Feuerwehr löste Katastrophenalarm aus, die Polizei rief die Bevölkerung via Lautsprecher auf, alle Fensterläden zu schliessen und die Häuser zu verlassen. Es liess sich nicht verhindern, dass auslaufendes Benzin in die Kanalisation lief. Dadurch entstand auch an anderen Orten in Zürich-Nord Explosionsgefahr. Folgende Feuerwehrkorps wurden von der Alarmzentrale aufgeboten:

Pikett Glattal, Berufsfeuerwehr Zürich, Rettungszug Zürich, SBB Lösch- und Rettungszug Rapperswil, Bundeslöschzug, Flughafen-Feuerwehr Zürich, Feuerwehr Zürich KP 11 und 12, Stützpunkt Feuerwehr Rümlang, Stützpunkt Feuerwehr Wallisellen, Stützpunkt Feuerwehr Bülach, Stützpunkt Feuerwehr Opfikon, Feuerwehr der Gemeinde Oberglatt, Stützpunkt Feuerwehr Dietikon, Stützpunkt Feuerwehr Kloten, Feuerwehr der Stadt Schlieren, Pionierdienst der Feuerwehr Zürich, Feuerwehr Zürich KP 32.

Über 160 Männer waren innert einer Viertelstunde an Ort, bis 13.00 Uhr verdoppelte sich ihre Zahl, da auch Militär (WK-Soldaten eines Luftschutzregiments) zum Einsatz kamen, welche in Uniform und bewaffnet den Einsatzplatz sicherten, was enormen Eindruck machte. Daneben standen gegen 100 Polizisten im Einsatz und viele Sanitäter. Ein grosser Wagenpark war am Brandort: Neben den 15 TLF (Tanklöschfahrzeug) waren noch weitere 89 Spezialfahrzeuge (Kommandofahrzeuge, Materialtransporter, Sanität, usw.) im Einsatz. Am frühen Nachmittag war die Situation weitgehend unter Kontrolle. Der detaillierte Einsatzbericht findet man unter <http://www.berufsfeuerwehr.ch/einsatz/einsatzberichte/affoltern/affoltern1994.pdf>

Zürich stand tagelang unter Schock. Augenzeuge Paul Kleger sagte damals zum Tagesanzeiger: «*So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen.*» Dass nicht mehr Verletzte oder sogar Tote zu beklagen waren, war Glück und der schnellen Evakuierung von 120 Menschen zu verdanken. 23 Menschen wurden obdachlos.

So erlebte die neue Zürcher Feuerwehr-Konzeption in Affoltern ihre erfolgreiche Feuertaufe, aber ohne dass ein einziges Feuerwehrkorps aus dem Furttal aufgeboten worden wäre, das offensichtlich in den Augen der Einsatzzentrale – wie einst die Zivilgemeinde Adlikon – «nix zu bieten» hatte. Auch die Piketts von Regensdorf und Otelfingen waren nicht in Betracht gezogen worden.

Neuordnung im Furttal. Vor diesem Hintergrund kam auch das Feuerwehrwesen des Furttals unter Druck. Es erschien nun sinnvoll und angemessen, das Feuerwehrwesen noch stärker über die Gemeindegrenzen hinaus zu organisieren. «Zweckverbände» verschiedener Gemeinden sollten das Problem lösen. Da Würenlos auf das aargauische Feuerwehrwesen ausgerichtet war, mussten die Gemeinden des Zürcher Furttals sich zusammenraufen. In den frühen 90er Jahren begannen dazu die Diskussionen, was zu einem Wettstreit der Feuerwehrleute auf dem Brandplatz führte. Als etwa am 9. Februar 1992 die Hüttiker mit ihren Traktoren schneller auf dem Brandplatz auf dem Hüttikerberg erschienen als das gleichzeitig alarmierte Pikett von Otelfingen mit seinen modernsten Mitteln, wurde die Notwendigkeit solcher Zusammenschlüsse wieder arg in Frage gestellt. Doch die Zusammenlegung war aus Kostengründen unausweichlich. Die kleinen Gemeinden um das Feuerwehr-Pikett Otelfingen, Boppelsen, Hüttikon und Dänikon sollten sich am 1. Januar 1995 zur «Feuerwehr unteres Furttal» zusammenschliessen. Die beiden übrig gebliebenen Gemeinden Buchs und Dällikon schlossen sich zum Feuerwehrverband Buchs-Dällikon zusammen.

Die FUF. Im Juni 1994 kam es nach langwierigen Vorarbeiten zum Abschluss des Zweckverbandes «Feuerwehr unteres Furttal». Im Januar war schon der

Kostenschlüssel beraten worden. Aus dem Protokoll der Feuerwehrkommission Otelfingen vom 27. Januar 1994 geht folgender Schlüssel hervor:

Gemeinde	Franken	%
Otelfingen	140'000	46.67%
Dänikon	80'000	26.67%
Boppelsen	55'000	18.33%
Hüttikon	25'000	8.33%
Total	300'000	100.00%

Der Fahrzeugpark wurde neu folgendermassen auf die Gemeinden verteilt:

Otelfingen	Tanklöschfahrzeug, Elektrofahrzeug
Dänikon	Personentransporter
Boppelsen	Pflichtfeuerwehrfahrzeug
Hüttikon	Verkehrsgruppenfahrzeug

Die Mannschaftsbestände mussten entsprechend reduziert werden. Boppelsen war vor der Fusion ca. 60 Mann stark, ebenso Dänikon. Hüttikon hatte knappe 50 Mann. Entgegen allen Unkenrufen zeigte sich die «Feuerwehr unteres Furttal», die am 1. Januar 1995 einsatzbereit war, bei der Inspektion 1995 auf der Höhe der gestiegenen Anforderungen.

Buchs-Dällikon. Die Zusammenarbeit im nun geschlossen überbauten Industrie-Areal begann schon früh. Aus den gemeinsamen ersten Sitzungen 1984 zwischen den Nachbargemeinden Dänikon und Hüttikon, Otelfingen, Buchs und Dällikon entstand 1988 und 1989 ein erster Versuchsbetrieb des zusammengelegten Wochenend-Pikett-Dienstes. Viele weitere Sitzungen mit Gebäudeversicherung und Gemeinden sowie Informationsveranstaltungen bei Feuerwehrleuten und Gemeindeversammlungen führten 1994 zum Zweckverbandsvertrag «Feuerwehr 2000 Buchs-Dällikon» und ab 1. Januar 1995 zur gemeinsamen Feuerwehr «Buchs-Dällikon». Die summierten Kosten für die Feuerwehr der beiden Gemeinden von 550'000 Franken jährlich konnten um 100'000 Franken vermindert werden. Die zusammengelegten Mannschaftsbestände von etwa 120 Mann konnten auf die heute aktiven 55 – 60 Mann heruntergefahren werden. Auch dieser Zusammenschluss erfolgte nicht aus vollem Herzen, wie man auf der Facebookseite der Feuerwehr «Buchs-Dällikon» nachlesen kann. Es heisst dort: *«Der Grund dafür lag vor allem beim neuen Feuerwehr Konzept 2000 der GVZ, welches solche Zusammenschlüsse vorsah.»* Begeisterung tönt anders.



Tanklöschfahrzeug, TLF

In Buchs stationiert sind:

- Tanklöschfahrzeug Scania P114 CB 4x4 mit einem 2'500 Liter-Wassertank
- Elektrogruppenfahrzeug VW T4 Synchro
- Mannschaftstransporter VW Crafter
- Sanitätsgruppenfahrzeug Renault Traffic 4x4
- Verkehrsgruppenfahrzeug Toyota Hiace 4WD
- Diverse Anhänger für verschiedene Zwecke



Ersteinsatzfahrzeug

In Dällikon stationiert sind:

- Ersteinsatzfahrzeug MB 4x4
- Geländewagen Puch 230 GE
- Mannschaftstransporter VW Bus 22
- Oel/Chemiewehrfahrzeug VW LT 35
- Diverse Anhänger für verschiedene Zwecke

Würenlos. Einzig die Gemeinde Würenlos blieb durch ihre Grösse von über 4'000 Einwohner und der schlechten Erreichbarkeit von den Nachbargemeinden her (Löschmannschaften von Wettingen laufen Gefahr an der Barriere gestoppt zu werden) von Fusionsdiskussionen verschont. An der Einwohnergemeinde vom 12. Juni 1996 beschloss Würenlos mit grossem Mehr den Wagenpark durch zwei Fahrzeuge zu erneuern und so die Unabhängigkeit und Schlagkraft der Würenloser Feuerwehr zu sichern. Und zwar mit einem Mercedes Benz 412 D für 159'160 Franken als Pikettfahrzeug und einem Toyota Compact Kombi für 29'750 Franken als Verkehrsgruppenfahrzeug. Das Aargauische Versicherungsamt ist mit einer Subvention von 25 % des Kaufpreises weit weniger grosszügig als die GVZ in Zürich in jenen Jahren der forcierten Motorisierung.

Der EWR (Europäische Wirtschaftsraum). Gleichzeitig zu diesen Fusionsvorgängen, die durch die Gleichstellung der Geschlechter ausgelöst wurde und das darauf folgende Konzept «Feuerwehr 2000», galt es eine ganz grundsätzliche Gefahr vom Schweizer Feuerwehrwesen abzuwenden: Die von der EU geforderte Liberalisierung des Versicherungsbereichs, welche sich gerade gegen die erfolgreich arbeitenden 19 kantonalen Gebäudeversicherungsanstalten wandte. Damit wäre dem Feuerwehrwesen die Subventionsgelder der GVZ weggebrochen.

Privatisierung. Das staatliche Monopol der Gebäudeversicherungen hat in der Schweiz nicht nur die heftigen Diskussionen nach dem Brand von Glarus, sondern auch die zwei Weltkriege überlebt. Mit der sich verschärfenden ökonomischen Liberalisierungs- und Privatisierungsdiskussion seit den 1980er Jahren (Thatcherismus) kam es in den 1990er Jahren zu einer ernsthaften Bedrohung. Der Staat sollte, so die Forderung der Neoliberalen, sich aus vielen Bereichen des Wirtschaftsgeschehens zurückziehen, um «die Marktkräfte» im Wettbewerb der Privaten spielen zu lassen. Dazu gehörten unter anderem die Telekommunikation, die Eisenbahn, der Flugverkehr, die Elektrizität oder die Wasserversorgung. Die Öffnung der Märkte und die grundsätzliche Hinterfragung des staatlichen Wirtschaftens betrafen insbesondere Staatsbetriebe mit Monopolschutz, so in der Schweiz die kantonalen Gebäudeversicherungen.

Maastricht. Mit dem 1991 unterzeichneten Vertrag von Maastricht war der Grundstein zur europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EU) gelegt. Im Zuge dieser Integration beschloss der Rat der Europäischen Gemeinschaft im August 1992, mit der sogenannten «3. Richtlinie Schadenversicherung» auf den 1. Juli 1994 die Versicherungsmonopole aufzuheben. Davon betroffen waren insbesondere die in Deutschland existierenden Monopolver sicherungen. Die Schweiz musste ebenfalls damit rechnen, dass sie nach einem Beitritt zum EWR ihre Monopole im Versicherungswesen aufzuheben hatte. Am 6. Dezember 1992 lehnten jedoch die Schweizer Stimmberechtigten den Beitritt der Schweiz zum EWR ab. Im anschliessend ausgehandelten bilateralen Versicherungsabkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, das am 1. Januar 1993 in Kraft trat, blieben die Monopole der Gebäudeversicherung zwar ausdrücklich ausgeklammert, doch damit war das Thema keineswegs vom Tisch. Gerade private Versicherungsunternehmen setzten sich weiter für eine Aufhebung der Gebäudeversicherungsmonopole ein.

Rettung der GVZ. Die GVZ erarbeitete Szenarien, wie sie ab 1. Januar 1998 sich in eine staatliche «Brandschutzanstalt Zürich» (BAZ) vorstellte, in welcher die kantonale Feuerpolizei, das kantonale Feuerwehrwesen, die Durchführung des Versicherungsobligatoriums, die Erdbebendeckung (die seit 1935 auch übernommen wird) und das kantonale Gebäudeschätzwesen ausgelagert würden. Daneben würde eine «GVZ-plus» als privates Unternehmen auch andere Versicherungen als Gebäudeversicherungen anbieten (etwa Hausratversicherungen). Verschiedene Gutachten und Gegengutachten kamen zum Schluss, dass die bewährte schweizerische Lösung nicht nur zu günstigeren Prämien führt, sondern auch – da die staatlichen Anstalten nicht gewinnorientiert arbeiten – auch mehr Geld in Prävention und Subvention des Feuerwehrwesens fliessen kann. Bei den Beratungen zum neuen Gebäudeversicherungsgesetz war in der vorberatenden Kom-

mission die Mehrheit für die Erhaltung des Monopols mit 8 zu 6 Stimmen noch recht knapp. Im Kantonsrat fand im November 1998 die Vorlage eine deutliche Mehrheit von 114 zu 31 Stimmen. Der Souverän stimmte am 7. Februar 1999 mit 77 % dem revidierten Gesetz zu. Damit ist die «Gebäudeversicherung Kanton Zürich» seit dem 1. Januar 2000 ein selbstständiges Unternehmen des öffentlichen Rechts. Neben der eigentlichen Versicherung sind ihr die hoheitlichen Aufgaben, so das Schätzungsamt, die kantonale Feuerpolizei und die kantonale Feuerwehr übertragen. Die Deregulierungs- und Liberalisierungsdebatte der 1990er Jahre hat die Gebäudeversicherungen zwar herausgefordert, aber zugleich deren Stellung konsolidiert.

Der EU-Führerschein. Ende der 1990er Jahre verlangte Walter Egger, Adlikon, damals Zentralpräsident des Schweizerischen Feuerwehrverbandes, eine Audienz beim damaligen Verkehrsminister Moritz Leuenberger. Worum ging es? In der EU (Europäische Union) plante man auch die Feuerwehrfahrzeuge, die bis anhin – selbst wenn es sich um ein Tanklöschfahrzeug handelte – von einem ortskundigen Chauffeur mit dem B-Ausweis gefahren werden durften, im ganzen EU-Raum der Lastwagenführerscheinpflcht zu unterstellen. Dies hätte die freiwillige Milizfeuerwehr, nicht nur in der Schweiz, vor grosse Probleme gestellt. Die Gemeinden hätten in die Lage kommen können, ihren Miliz-Feuerwehrfahrzeugfahrer die Ausbildung bezahlen zu müssen. Walter Egger wurde empfangen, und Moritz Leuenberger hörte aufmerksam zu. Es kann doch nicht sein, dass sich einer für teueres Geld von der Gemeinde zum Lastwagenfahrer ausbilden lässt und dann wieder aus der freiwilligen Feuerwehr austritt, eine Berufsausbildung im Sack hat und die Gemeinde dem nächsten Mann den Kurs berappen muss. In einem Editorial in der Schweizerischen Feuerwehrzeitung drohte er eine Demonstration der Schweizer Feuerwehrmänner auf dem Bundesplatz an. In grosser Zahl kamen die Unterstützungsmails. Doch es kam nicht so weit. Der Schweizer Diplomatie gelang es, eine Lösung zu finden, damit die Eidgenossenschaft diese EU-Norm nicht «autonom nachvollziehen» musste.



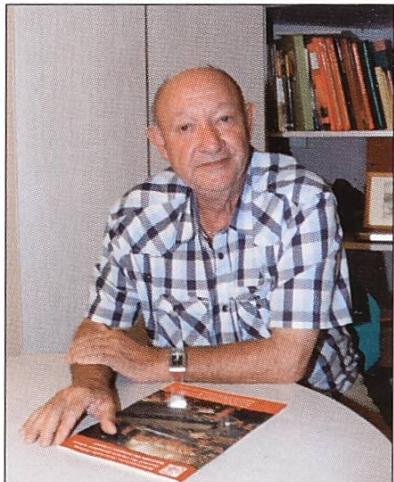
«Lothar». 1999, am 26. Dezember, dem Stephanstag, fegte zwischen 10.00 und 12.30 Uhr der Orkan Lothar über die Schweiz. Er hatte sich am Weihnachtstag über dem Golf von Biscaya gebildet und bewegte sich über Nordfrankreich, Südwestdeutschland, die Schweiz und Österreich hinweg. In der Schweiz entstanden in wenigen Stunden allein 600 Millionen Franken Waldschäden und weitere geschätzte 600 Millionen Franken Sachschäden. Im Furttal standen an jenem Stephanstag die Feuerwehren in vollem Einsatz.

2001 Annus horribilis. Doch der Jahrhundertsturm «Lothar» blieb nicht das einzige apokalyptische Zeichen um die Milleniumswende. Am 11. September 2001 lenkten Terroristen zwei Flugzeuge in das World Trade Center in New York und liessen die zwei Stahlkolosse in der Hitze des entzündeten Kerosins in sich zusammenstürzen, gegen 3'000 Menschen kamen dabei ums Leben. Am 24. Oktober löste ein angetrunkener LKW-Fahrer im Gotthardtunnel ein Inferno aus. Elf Menschen verloren dabei ihr Leben. Schon am 29. Mai 1999 war es gegen 04.50 Uhr früh im Tauerntunnel nach einem Verkehrsunfall zu einem verheerenden Brand gekommen, bei dem zwölf Menschen ums Leben kamen und weitere 42 verletzt wurden. Unfallverursacher war ein LKW-Lenker, der im Sekundenschlaf mit seinem Fahrzeug auf eine vor einer Baustellenampel wartende PKW-Kolonne auffuhr. Austretender Treibstoff entzündete sich und verbrannte 16 LKW sowie 24 PKW. Durch die enorme Hitzeentwicklung von bis zu 1'200 °C konnte erst zwölf Stunden nach dem Unfall mit den Löscharbeiten begonnen werden. Der Tunnel wurde so stark beschädigt, dass er für drei Monate gesperrt werden musste. Der Schaden wurde mit 28 Millionen Euro beziffert.

Tunnelsicherheit in Regensdorf. Der Schweizerische Feuerwehrverband, dessen Präsident damals Walter Egger und zugleich schon im Leitungsgremium des CTIF (Weltfeuerwehr) war, veranstaltete im Tunnelland Schweiz im November 2002 in Regensdorf einen internationalen Kongress zur Tunnelsicherheit. 400 Experten aus aller Welt tagten in Regensdorf unter dem Titel «Sind Tunnel sicher genug?». Nach den grossen Tunnelkatastrophen des vergangenen Jahres war das Interesse an Informationen aus erster Hand gross. Die Deutsche Feuerwehrzeitung schloss ihren Bericht in der Januarausgabe 2003:

«Walter Egger, Zentralpräsident des Schweizerischen Feuerwehrverbandes und Gastgeber der Expertenkonferenz, stellte vor der Fachöffentlichkeit vier Forderungen an die Verantwortlichen: Tunnel von mehr als 1'000 Metern Länge sollen zwei Röhren haben, rauchfreie Fluchtwege sollen alle 300 Meter vorhanden sein, die Feuerwehren sollen stärker an der Projektierung der Sicherheitsmaßnahmen beteiligt werden – und eine Tunnelübungsanlage in der Schweiz zur Verfügung gestellt bekommen. Egger sagte zu den Tunnelkatastrophen vom Montblanc, Gotthard und Tauern: «Es ist keine Frage, ob sie sich wiederholen. Es ist die Frage, wann sie sich wiederholen.»

Gerade eine Tunnelübungsanlage wurde von verschiedener Seite gefordert, und so trafen sich viele der Experten auch im Jahr 2003 wieder in Regensdorf zu einer Tagung, diesmal mit Exkursion in ein Tunnellabor im Kanton Graubünden.



Walter Egger

Vom Feuerwehrsoldat der 3. Kompanie in Adlikon an die Spitze des Weltfeuerwehrverbandes. Die Faszination Feuerwehr dominierte Walter Egger das ganze Leben. Seine gesamte Verwandtschaft war in der Feuerwehr: Grossvater, Vater, Götti, Onkel. «*Da war es normal, dass ich ebenfalls eintrat.*» 1963 trat er in die 3. Kompanie der Zivilgemeinde Adlikon, welche damals «schlecht» ausgerüstet war. Nach seinem Beitritt in die Feuerwehr bildete er sich stets weiter. Vom Kommandanten in Regensdorf kletterte Walter Egger die Karriereleiter hoch und präsidierte diverse Feuerwehrverbände. 1998 wurde er zum Präsident des Schweizerischen Feuerwehrverbandes gewählt. «*In diesem Amt wollte ich bei meinen Leuten sein und verkaufte mein Büromöbelhandelsgeschäft.*» Im selben Jahr wurde er auch noch in den Vorstand der Weltfeuerwehr (CTIF) gewählt, 2004 zu deren Präsident. In dieser Funktion reiste Walter Egger bis zu 25 Wochen pro Jahr in der Welt umher. Ein grosser Teil seiner Arbeit bestand aus Repräsentationsaufgaben in aller Welt. Diese Aufgaben waren Teil der Sonnenseite des anspruchsvollen Amtes. Er erinnert sich jedoch auch an schwere Stunden: «*An das Bahnunglück in Enschede und an den Brand im Gotthardtunnel kann ich mich noch gut erinnern – das waren Ereignisse, die mir nahegingen.*» Doch es gibt noch andere Momente, die er nicht vermissen wird. Nach sieben Jahren an der Spitze der «Weltfeuerwehr» trat Walter Egger im Herbst 2011 als Präsident zurück. «*Jetzt bin ich nur noch Ehrenpräsident der Weltfeuerwehr.*»

SIUF (Sicherheitszweckverband unteres Furttal). Gerade Grosskatastrophen zeigten, wie wichtig eine Bündelung aller Sicherheits- und Rettungskräfte in einem bestimmten Einzugsgebiet ist. So kam es nach den üblichen langwierigen Vorarbeiten auf den 1. Januar 2004 zur Gründung des «Sicherheit-Zweckverbandes unteres Furttal» der Gemeinden Otelfingen, Dänikon, Hüttikon und Boppelsen. Hüttikons Anteil am Aufwandüberschuss von 605'750.00 Franken betrug im Voranschlag 2012 59'853.25 Franken (fast 10%). Im SIUF sind auch die Zivilschutzkräfte der beteiligten Gemeinden eingegliedert. 2005 wurde das Feuerwehrdepot Hüttikerberg aufgehoben.

Feuerwehrvereine. Mit der zunehmenden technischen Hochrüstung des «Einheitsfeuerwehrmannes» kam die gesellschaftliche Seite des Feuerwehrlebens ins Hintertreffen. So entstanden auch im Furttal Feuerwehrvereine, welche laut ihren Statuten «die Förderung der Kameradschaft, die Pflege der Geselligkeit und die Durchführung gemeinsamer Freizeitveranstaltungen» bezwecken.



Spalier stehen bei Hochzeiten

Am 25. August 1998 entstand eine Gruppierung für das Einzugsgebiet des FUF. Auch in Regensdorf besteht eine solche Verbindung, die allen Personen offen steht, welche in der Schweiz mindestens ein Jahr Feuerwehrdienst geleistet haben. Die Regensdorfer «Jeep-Gruppe» kümmert sich beispielsweise rührend um das «Grosi», das erste Ersteinsatzfahrzeug der Feuerwehr Regensdorf. Die Feuerwehr ist auch ein Kulturträger.

Feuerwehr online. Alle drei Furttaler Feuerwehrkorps haben einen professionellen Internet-Auftritt, auf dem nicht nur der Übungskalender und die Organigramme zu finden sind, sondern auch fast «in Echtzeit» Bilder und Einsatzberichte zur Verfügung gestellt werden. Die an den Pager (Funkmeldeempfänger) und Alarmaufrufe gewöhnten Feuerwehrleute des Furttals sind in der letzten Zeit auch auf den «social media» präsent. So eröffnete die Feuerwehr «Buchs-Dällikon» am 29. November 2011 ihre facebook-Seite, die bei Redaktionsschluss 28 «fans» hatte. Mit den Fotos einer spektakulären Feuerwehrhochzeit eröffneten die Regensdorfer am 29. April 2012 ihre facebook-Präsenz, die es auf 65 «gefällt mir» brachte. Am 17. August 2012 zog auch die «Feuerwehr unteres Furttal» mit einer facebook-Seite nach, die es aber erst auf 10 «fans» aufweist. So berichten heute die Feuerwehrleute «via Handy» über ihre Einsätze.

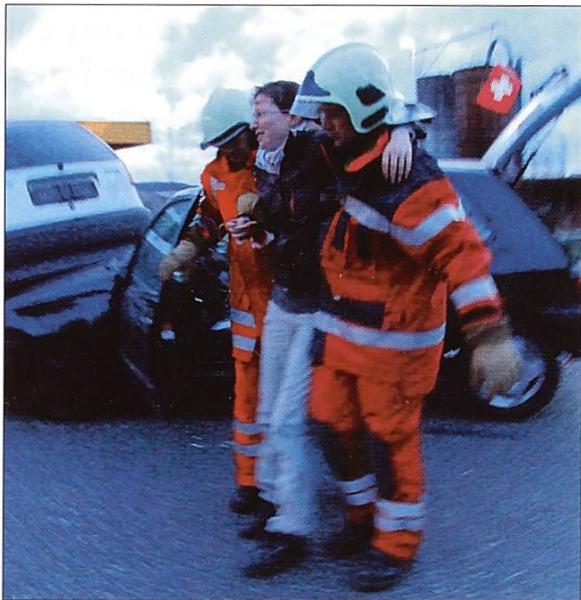
Bagatellen und Belastungen. Liest man diese Einsatzberichte, so wird klar, dass ein Grossteil der Einsätze kleinen Vorkommnissen gelten: Ein Dampfabzug der raucht, Wespenschwärme die versetzt werden müssen, Verkehrsunfälle und Tierrettungen nebst vielen Fehlalarmen automatischer Brandmelde-Anlagen. Aber gerade im Bereich der Verkehrsunfälle kann es zu traumatisierenden Belastungen kommen. Schreckensbilder, welche die Feuerwehrmänner noch lange

verfolgen. Merkwürdigerweise haben die Pfarrer, die von alters her von der Feuerwehr ausgeschlossen waren, weil sie Aufsichtsfunktionen hatten, in den letzten Jahren grosse Freude an der freiwilligen Feuerwehr entwickelt. Jan Bauke, ein Theologe, machte gar die Feuerwehr zu seinem Beruf und ist nun nicht nur Feuerwehrkommandant, sondern als Theologe auch im Feuerwehr-Seelsorge-Pool des Kantons Zürich.

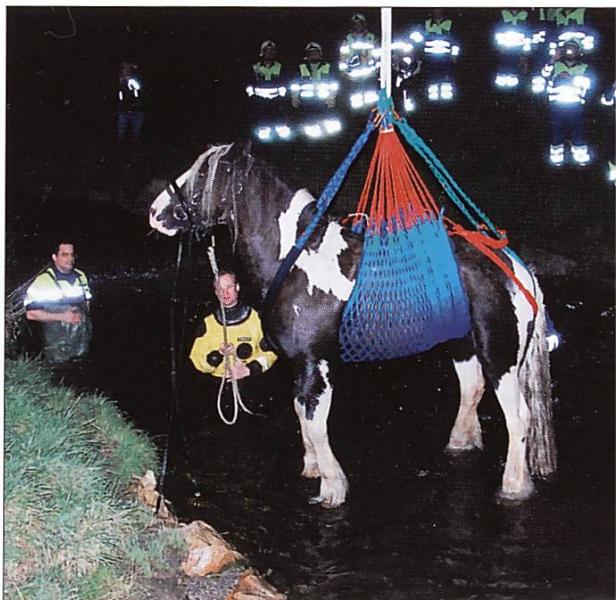


Verkehrsunfall auf der Autobahn

Verschiedene Einsätze der Feuerwehr Regensdorf



Personenrettung (Übung)



Tierrettung (Übung)



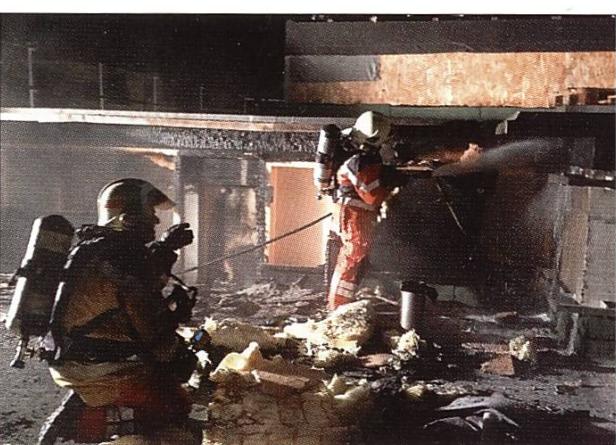
Verkehrsunfall im Gubrist-Tunnel



*Fahrzeugbrand,
Bucherstrasse, Adlikon*



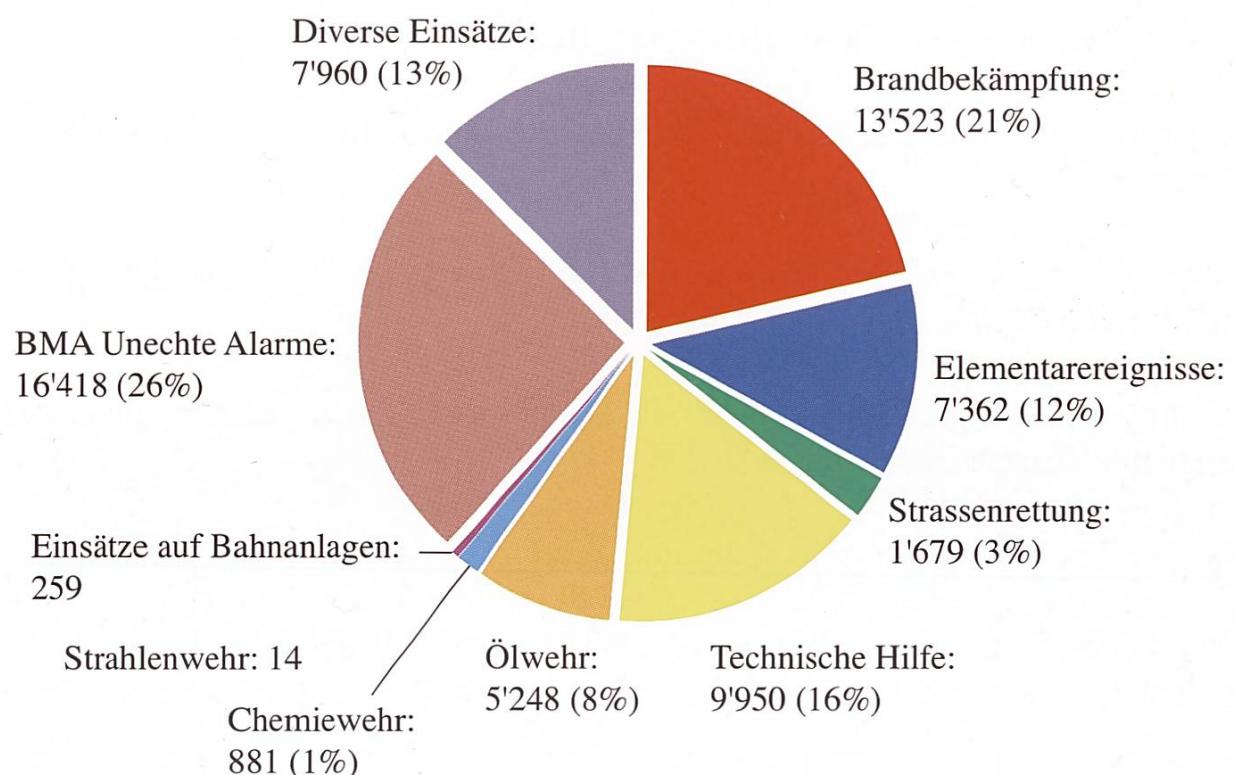
Waldbrand



Gebäudebrand

Einsatzstatistik der Schweizer Feuerwehren

Alarmmässige Einsätze 2011



Quelle: www.swissfire.ch